

WEDNESDAY, AUGUST 30, 1876

Wrights
eekly
estern News

Fort Wilton, Ende August.

Waren schon die Geschehnisse in Fairfield etwas gewesen, was uns in Schrecken versetzt hatte, so sollten Mr. Boswig und sein Mitarbeiter, Tom und meine Wenigkeit nun in etwas hinein geraten, was uns zwar ebenso in Schrecken versetzten würde, sich aber auf den zweiten Blick als ein wahrer Geniestreich entpuppen würde und unsere Wege mit dem größten Illusionisten und Gentlemens kreuzen würde, den wir bis dato kennen lernen durften.

Gerade als wir dachten, wir könnten die anstehenden Feiertage in der nun wieder ruhigen kleinen Stadt Fairfield genießen, wurden wir von einem gewissen Major Leyland Dreyfuss auch schon direkt auf der Feier eines besseren belehrt. Denn was der Major zu sagen hatte erweckte unserer aller Interesse.

Noch keine Zeitung hatte das Glück hiervon berichten zu können und es wurde lange Zeit unter den Teppich gekehrt, doch irgendwann tritt alles ans Licht, wie ein altes Sprichwort schon zu sagen pfllegt.

Ich möchte sie nicht weiter auf die Folter spannen. Vor zehn Jahren verlor das 116te Kavallerieregiment eine beträchtliche Menge von Goldbarren und verschwand schließlich spurlos. Harter Tobak? Dies dachte ich auch. Doch noch erstaunter war ich, als wir darüber aufgeklärt wurden, dass dieser einzelne Mann, der nun in diesem Moment vor uns stand beauftragt war, das Gold, welches seit einem Jahrzehnt verschwunden war und wo nun ein einzelner Goldbarren im nahen Fort Wilton wieder aufgetaucht war, finden sollte.

Eine Lebensaufgabe für einen einzelnen Mann, der händeringend versuchte in uns Hilfe zu finden.

Nach einer kurzen Rücksprache mit Mr.

Boswig und Tom erklärten wir uns schließlich bereit zu helfen, denn das klang nach *Ryland-Wespen* mal nach einem etwas anderen und weniger gruseligen Abenteuer. Wie sehr sollten wir uns doch irren.

So machten wir uns bei Tagesanbruch nach Fort Wilton auf, um den Goldbarren, dem verschwundenen Gold und dem Geheimnis des 116te Kavallerieregiments auf den Grund zu gehen.

Was war mit dem Regiment geschehen? War es wirklich spurlos verschwunden oder sollten wir einer Geistergeschichte auf die Spur gekommen sein?

Fort Wilton, welches sechs Tagesreisen nordwestlich von Fairfield lag, machte jedenfalls nicht den Anschein als gute Kulisse für eine Geistergeschichte erhalten zu können. Es entpuppte sich als kleiner einfacher, verschlafener Handelsumschlagsplatz in dem es sich drei alte und gediegene Captains zur Aufgabe gemacht haben den Frieden zu bewahren

und den Anspruch der Unionsarmee weiter aufrecht zu erhalten.

Ähnlich verschlafen, wie sich einst Fairfield präsentierte, zeigte sich uns auch Fort Wilton. Doch es garte unter der friedlichen Oberfläche, denn der Goldfund hatte Furore ausgelöst und Neid und alles andere was Gold nach sich zog, folgten auf dem Fuß.



Kaum waren wir in der Fort Wilton angekommen und hatten unsere Vorräte aufgestockt, überschlugen sich die Ereignisse schon:

Der Goldbarren, der in Fort Wilton gefunden wurde, war im Fluss gefunden worden. Von Goldfunden in Flüssen hört man ja immer wieder aber gleich ganze Barren?

Doch es kam noch besser, gerade als wir uns daran machen wollten mehr über diesen einen Goldbarren heraus zu finden, stolperten wird geradezu über fünfzehn weitere Goldbarren.

Auf einer nahe gelegenen Hügelkuppe erspähten wir einen Reiter, der

schließlich von seinem Pferd fiel. Schnell waren wir zur Stelle um Hilfe zu leisten. Der Mann hatte mehrere Einschüsse und keuchte nur. „*Sie wollen es wieder.*“ Leider erlag der Mann seinen schweren Verletzungen sehr bald, doch das was er bei sich hatte, war überaus erstaunlich. Es waren weitere fünfzehn Goldbarren, welche die 116te verloren hatte.

Fürs Erste übergaben wir die Goldbarren Captain Mc Gregor und seinen beiden anderen Mitstreitern, welche die Goldbarren im Safe des Forts verschlossen.

Am Abend wurden wir schließlich von ihnen im Offizierscasino zum Abendessen eingeladen. Dabei erfuhren wir, einiges über die Geschichte des 116ten Kavallerieregiments.

Als die Brigade durch das Land zog, wurde sie, so glaubt die Unionsarmee überfallen. Von wem, weiß bis heute keiner. Indianer, Südstaatler, Banditen. Alles schien der Unionsarmee möglich, doch ein weiteres Gerücht machte die Runde. Es gab nie einen Angriff und die 116te teilte lediglich das Gold unter sich auf und zerstreute sich in alle Winde.

Unwillkürlich kamen uns die Worte des Toten

wieder in den Sinn. „*Sie wollen es wieder...*“

Hatte die 116te den Mann auf dem Gewissen? Lebten sie noch? War das Gold etwas verflucht?

Plötzlich zerriss ein Schuss unsere Gedanken. Schnell machten wir uns mit gezogenen Pistolen auf nach draußen, doch was uns da erwartete ließ uns allen den Atem stocken.

Die Nacht hatte das Fort in einen düsteren Ort verwandelt.

Nebelschwaden waren aufgestiegen und hüllten alles in ein gespenstiges Leichentuch. Immer wieder stiegen Nebelschaden hinauf und sanken hinab. Man sah die eigenen Stiefel nicht mehr vor sich. Eine Grabesstille hatte sich über das Fort gelegt und neben den matten Sternen, die auf uns herab schauten tauchten einzig die Fackeln einer Reiterstaffel die auf der Hügelkuppe vor dem Fort standen die Szenerie in ein schauerliches Licht.

Zwanzig bis vierzig geisterhafte Gestalten auf Pferden mit Fackeln standen dort in Reih und Glied und blickten auf das Fort hinab. Man glaubte fast, der eigene Atem würde zu Eis gefrieren, so sehr gefror uns das Blut in den Adern.

Ein Reiter löste sich schließlich aus der Reihe. Majestätisch schritt das Pferd näher, während wir immer mehr Details des Reiters erkennen konnten. Das Gesicht des Captain war weiß wie ein Leichentuch. Die Uniform alt und zerrissen und der Nebel schien ihm in Schlieren zu folgen. Es war geradezu unheimlich. So unheimlich das unser Major sogar in Ohnmacht fiel und Mr. Boswig und mich mit den Geistern vorerst alleine ließ.

Mit schmetternder Stimme hob der Captain des Geisterregiments an, er würde uns eine halbe Stunde Zeit geben, in der wir ihnen alle sechzehn Goldbarren ausliefern sollten, die im Fort Wilton einlagerten, ansonsten würden sie es sich mit Gewalt holen.

Sein Pferd bäumte sich drohend auf und der Captain ritt wieder in die Reihen des Regiments zurück, dessen bohrende Blicke auf uns haften blieben, als wir unseren Major zurück schleppten und wir uns am Offizierscasino, was heldenhaft von unseren drei glorreichen Captains verteidigt wurde beratschlagten.

Wir mussten das Gold ausliefern. Es blieb uns keine andere Wahl. Gegen diese Übermacht waren wir nicht gewachsen und

wenn es wirklich Geister waren, was hatten wir schon gegen Tote in der Hand?

Eine halbe Stunde war vergangen und wir standen erneut vor dem Geisterregiment und übergaben das Gold. Kaum war das Gold von einigen Reitern außer Sicht geschafft, als der Captain ich mit seinem Pferd erneut aufbäumte und in schallendes Gelächter ausbrach. So sehr wir auch fürchteten unsere letzte Stunde hätte gerade eben geschlagen so sehr bleiben wir vollkommen desillusioniert zurück, als der Captain sein Pferd wendete, die Uniform in den Dreck schmiss und seinem Pferd die Sporen gab.

Das gesamte Fort war Zeuge einer meisterlichen und bis zum Ende perfekten Illusion gewesen. Es war wie Magie.

Ich war die erste, die sich wieder im Angesicht dieses Meisterwerkes fasste und dem Pferd hinterher lief, doch alles was ich noch fand, war die Uniformsjacke des Captain, einige Pferdespuren, die jedoch im Gegensatz zu dem, was wir gesehen hatten nicht die fünfzehn überschritten haben konnten und die

Reifenspuren eines Steamwagon.

Mein Ehrgeiz war geweckt und so lief ich so schnell ich konnte zurück zum Offizierscasino, wo Humphrey bereits auf mich wartete und ich ihm die Uniformsjacke gab um die Spur aufzunehmen.

Mit einem lauten Heulen stob Humphrey in die Nacht hinaus, während wir ihm dicht auf den Fersen blieben.

Wir preschten in die Dunkelheit und bald konnten wir mitten im Wald ein kleines Lager entdecken in dem es sich zwei Banditen bequem gemacht hatten. Sie waren gerade dabei sich ihrer Geisteruniformen zu entledigen, als wir sie mit gezogenen Waffen umstellten, fesselten und knebelten. Sie hatten keine Chance.

Nach einem kurzen Verhör wussten wir auch schon, wo der Rest des sog. Geisterregiments abgeblieben war. Sie hatten es sich wohl auf einer kleinen Insel im nahe gelegenen Fluss verschanzt.

Abermals preschten wir durch die Nacht und erreichten unser Ziel schließlich im nahen Morgengrauen. Jedoch mussten wir feststellen, dass sich das sog.

Geisteregiment wirklich sehr gut verschanzt hatte. Lediglich über eine kleine Furt konnte man auf die Insel reiten und gerade die war mit 2 Wachen Tag und Nacht bewacht. Wir mussten uns schnell etwas anderes einfallen lassen.



Wir beschlossen, dass die Nacht die beste Zeit sein würde um mit einem ausgehöhlten Baumstamm zur Insel herüber zu schwimmen und die sog. Geister dort zu stellen.

Wir arbeiteten im Schweiß unseres Angesichts und hatten nur wenig Ruhe. Snapshot und die anderen Pferde brachte ich mit Humphrey an eine sichere Stelle und späte das Lager aus, während die anderen den Stamm vorbereiteten.

Als die Nacht hereingebrochen war setzten wir über. Unsere Waffen verstauten wir in den Baumstamm.

Im Schutze der Nacht teilten wir uns in drei Gruppen auf. Major Leyland Dreyfuss und Mr. Boswigs Mitarbeiter, in der anderen Gruppe Tom und Mr. Boswig und in

der letzten verbleibenden Gruppe meine Wenigkeit.

Mir wurde die Aufgabe zuteil die Wachen an der Furt auszuschalten um den anderen den Rücken freizuhalten, während Mr. Boswigs Mitarbeiter, sowie Mr. Dreyfuss vorrücken sollten und die Aufmerksamkeit erst einmal auf sich ziehen sollten und Tom und Mr. Boswig in den Nahkampf gehen sollten.

Soweit geplant. Doch es kam ganz anders als gedacht. Während ich mich zur Furt schlich und mein Part relativ unspektakulär erfolgreich beendet wurde indem ich die Wachen zuerst durch Geräusche weglockte und dann nieder streckte, verlief es in den anderen Gruppen umso spektakulärer.

Beim Vorrücken trat der Major in eine Bärenfalle, die sich sofort um sein Bein schloss. Der Major hatte, wenn nicht schon durch diesen Lärm nun auch durch seinen Schmerzensschrei die Aufmerksamkeit des gesamten Lagers für sich.

Den Major als gut mit Schüssen einzudeckendes Ziel wahrnehmend, konnten Mrs. Bowig und Tom in dieser Zeit näher an das Lager rücken, während Mr. Boswigs Mitarbeiter versuchte den Major zu befreien. Beim

Versuch blieb es vorerst, während sie den Kugeln ausweichen mussten.

Im Nahkampf konnte Tom mit seinen guten 2 Metern schließlich sein volles Potenzial entfalten, sodass es die Banditen schon verdammt schwer gegen ihn hatten und auch Mr. Boswig schlug sich im Nahkampf mit Stock und Pistole mehr als passabel, sodass auch er es dem einen oder anderen Banditen zeigte, dass er noch lange nicht zum alten Eisen gehörte und der Major konnte sich schließlich auch aus seiner Falle befreien und in Deckung springen.

Währenddessen wagte ich mich weiter zum Lager vor und konnte einen Mann auf einem Planwagen entdecken, der gerade die Plane wegzog und ich einer Gatling Gun nur noch erkennen konnte. Der Schütze machte sich bereit auf meine Mitstreiter zu zielen, als ich anlegte und feuerte.

Ich streckte ihn mit einem Schuss nieder, sodass ich zum Planwagen rennen konnte

Mr. Boswig und Tom schlugen sich derweil tapfer im Nahkampf, in dem sie immer wieder drohten eingekesselt zu werden, während der Major und Mr. Boswigs

Mitarbeiter sich in die Büsche geschlagen hatten.

Noch ehe ich mich der Gatling Gun bemächtigen konnte, stellte sich mir jedoch ein ganz anderer Feind in den Weg. Es war der Anführer, das Genie das hinter diesem Plan steckte.

Mr. Henry Laurence, Illusionist und Gentleman

Selbst hier, mitten in der Wildnis, war er noch der noch ein Mann, der sich mit der feinen Gesellschaft von Boston in Sachen Kleidung und Aussehen messen konnte.

Seine Kleidung saß genauso tadellos wie seine schwarzen Haare und seine goldenen Manschettenknöpfe die wie gerade frisch poliert funkelten. Während seine grünen Augen und sein charmantes Lächeln das Herz einer jeden Frau direkt im Sturm eroberten.

Verwegen lächelte er mich an und gab mir höflich zu verstehen, dass er mich nicht passieren lassen würde. Doch plötzlich zog er seine Pistole und ich hörte es laut knallen. Ich dachte schon, er hätte mich erwischt, doch als ich aufblickte, fiel lediglich hinter mir einer seiner eigenen Männer um, der es scheinbar auf mich

abgesehen hatte. *„Ich lasse es nicht zu, dass eine so reizende Lady Schaden nimmt.“*

Er hatte mich vor dem Tod bewahrt. Alles Weitere ging so schnell. Tom und Mr. Boswig hatten sich befreien können und eilten mir nun zur Hilfe.

„Ihr verzeiht, my Lady. Ich muss mich verabschieden.“ Henry Laurence zog kurz seinen Stetson zum Gruß und kurz darauf blitzte ein helles Licht auf und ließ Henry Laurence in einer Kugel aus Licht verschwinden. Es knallte heftig und als wir wussten was geschehen war, sahen wir, wie Henry Laurence auf einem Pferd in die Nacht ritt. Der einzige Abschied, der uns blieb, war, als er sein Pferd stoppte und es sich aufbäumen ließ, seinen Stetson noch ein letztes Mal hob und dann in die Nacht entschwand.

Als wir uns endlich gefasst hatten, machten wir uns an die Bestandsaufnahme. Das Bein von Major Leyland Dreyfuss konnte nur durch die Hilfe von Tom wieder geflickt werden, sodass der Major nach seinem Zusammenprall mit der Bärenfalle nicht am Stock gehen muss.

Wir hatten die Bande erledigt, doch Henry Laurence, war auf spektakuläre Weise verschwunden, genauso wie das Gold, das wir nicht auffinden konnten.

Wir waren dem Geheimnis des 116ten Geisterkavallerieregiments auf die Spur gekommen, doch der komplette Trick, blieb uns wie bei jedem guten Magietrick verborgen.

Hut ab Mr. Henry Laurence für ihren begnadeten Trick!

Doch auch Major Dreyfuss gebührt Anerkennung. Er hat alles in seiner Macht stehende getan um den Auftrag der Unionsarmee nachzukommen. Leider war er trotz tatkräftiger Hilfe nicht im Stande, die ihm gestellte Lebensaufgabe zu lösen.

Wir werden weiter auf der Spur des Goldes sein und ich freue mich auf das nächste Wiedersehen mit einem wahrhaft großen Illusionisten und charmanten Gentlemen.

Also bleiben sie sitzen Ladys und Gentlemen und genießen sie meine weitere Berichterstattung vor Ort.

Ihre Lynn Wright